



Nummer
Freitag,

183.

1. August 1817.

Z w e i f e l.

„Handeln ohne Ziel,
Leichter Winde Spiel,
Treiben ohne Last,
Nichts, was Du errungen hast!“

Wollt ihr, Gedanken, denn mich ewig quälen?
Soll unmuthvoll ich durch das Leben wanken?
Ach leider! kann mein Herz sich nicht verhehlen,
Wie ungewiß mein Thun und voller Schwanken.

„Hast Du je gesehn
Schaum im Tiefen gehn? —
Und Dein leichter Sinn
Hofft im Grunde doch Gewinn?“

Ach! ist mein Forschen auch und all' mein Sinnen
Nicht schwer genug das Tiefste zu ergründen,
Laß mir die Hoffnung doch nicht ganz zerrinnen,
Was ferne winkt, muß ich noch einstens finden.

„Immer höher hinan
Lenkst Du Deine Bahn?
Willst des Schönen Glanz,
Langest nach dem Dichterkranz?“

Du spottest meiner! Soll ich denn nicht spielen
Mit bunten Bildern, Licht in Schatten streuen?
Wie soll ich meines Busens Gluthen fühlen,
Wenn Du die Blüthen brichst, die mich erfreuen?

„Was der Pöbel denkt,
Immer auch Dich lenkt?
Gut und edel seyn!
Leerer Worte Schwärmerlein!“

Versucher, lenke abwärts Deine Schritte!
Dies feste Schloß sollst Du mir nicht verschren;
Es ruhet treu in meines Herzens Mitte;
Was Gott baut, kann Dein Lästern nicht zer-
stören.

„Gott? — ein jeder Wicht
So bedachtlos spricht;
Keiner, Mensch genannt
Hat des Wortes Kraft erkannt.“

Dein Wort ist Trug; ohnmächtig ist Dein Fallen;
Im Herzen fühl' ich Gottes Athem weben,
Und wie im Busen diese Kräfte wallen,
Fühl' ich mir Kraft erwacht zu neuem Leben.
Und angehaucht zu neuen Daseyns Gluthen
Fühl' ich in mir den mächt'gen Geist sich heben;
Fruchtlos, ihr Zweifel, nur Entgegenstreben!
Dem Geiste ist das Lösungswort gegeben,
In neuer Regung will er kräftig fluthen,
Und mit dem Leben will er muthig ringen;
Was er vermag, das wird er auch vollbringen. —

H. Ritter.

Der Falke.

In dem glanzreichen Florenz lebte vor vielen Jahren ein Ritter, Federigo mit Namen, schön von Gestalt, fein von Sitten und reich an Besitzthum. Offnen Herzens und frohen Sinnes, wie er war, gesellten sich gern die Männer zu ihm, und bei den Frauen stand sein Name hochangeschrieben. Durch zierliche Reden und anmuth'ges Saitenspiel wußte er ihnen Herz und Ohr zu bezaubern, und jede Jungfrau würde ihre Hand gern in die seine gelegt haben, wenn er als Freier um sie geworben hätte. Aber dem lustigen Federigo kam das Freien nicht in den Sinn. Freundlich gegen Alle neigte er sein Herz keiner einzigen zu. Doch anders wandte es sich bald mit dem lustigen Ritter. Monna, die reizende Erbin der Herrschaft Delcampo, kam nach Florenz; Federigo sah sie und ward besiegt. Aber seines Herzens Sehnen fand keinen Beifall in Monna's Blicken. In Rom erzogen, hatte sie dort einem andern Ritter, dem Edlen von Spada ihr Herz verschenkt. Federigo's Bewerbung wies sie mit Kälte zurück. Da flammte die Glut seiner Liebe noch höher auf, und er setzte all sein Gut daran, des Fräuleins Gunst dem fremden Ritter abwendig zu machen. Bei Zither- und Becherklang ward Monna's Name gefeiert und Feste und Kampfspiele jagten einander, dem schönen Fräulein zu Ehren. Aber das Fräulein blieb treu zugethan ihrem Geliebten. Als er heimkehrte aus fernem Kriege schritt sie mit ihm zum Altar und der Priester sprach aus seinen Segen über ihren ehelichen Bund.

Da zerraupte sich Federigo das Haar und floh verzweifelt aus der Stadt. All sein Gut war zertrümmert und er barg seine Armuth in einem abgeschiedenen Winkel auf dem Lande. Nichts war ihm übrig geblieben aus den Tagen seiner Herrlichkeit als ein Falke, ein treues, verständiges Geschöpf, das mit feltner Liebe seinem Herrn anhing, und ihm Trost und Aufheiterung brachte in seine düstre Einsamkeit.

Wonnevolle Tage verlebte Monna an der Seite ihres Gemahls, der Gott des Ueberflusses hatte seine Gaben vor ihnen ausgeschüttet, und der irdische Himmel ihrer Liebe wurde durch einen Engel in der Geburt eines holden Knäbleins beseligt. Aber selten hält sich Trübsal fern von großem Glücke. Monna's Gemahl erkrankte und in wenig Tagen hatte der kalte Tod ihn hingerafft. Groß war der schönen Witwe Schmerz, aber größer noch der Freier Zahl, die

werbend um ihre Hand auftrat. Den lästigen Freiern zu entgehen verließ sie bei nächtllicher Weile den Palaß, und zog mit ihrem Kind auf ein entlegenes Landgut. Der Knabe wuchs heran, spielte mit Hunden, haschte Schmetterlinge und schweifte ins Freie hinaus. Da stieß er einst auf Federigo's Hütte und lernte seinen Falken kennen. Der Knabe war wie vernarrt in den flugen Vogel und drang in Federigo, ihm denselben zu schenken. Fordre von mir was ich habe, sprach Federigo, ich geb' Dir's mit Freuden hin, nur diesen Vogel kann ich nicht von mir lassen. — Der Knabe kam wieder und bat um den Falken. Laß ab mit Deinen Bitten, sprach Federigo, Du hast viel andre Dinge, die Dir Freude machen, mir aber ist keine andre gegönnt, als an diesem Falken, der mein Gefährte ist. — Der Knabe kam zum drittenmal und bat weinend auf den Knien, er möchte ihm den Falken schenken. Es ging dem Federigo sehr nahe, wie er den Knaben vor sich schluchzen sah, aber die Trennung von seinem Falken ging ihm noch näher und er schlug dem Kinde die Bitte ab.

Da nahm sich der Knabe das sehr zu Herzen und konnte vor Krankheit nicht vom Lager aufstehen. Weise Aerzte wurden gerufen. Sie sannten hin und her. Kein Heilmittel wollte anschlagen. Die Aerzte sprachen, die Krankheit sitze im Gemüthe; es müsse dem Knaben ein verborgnes Sehnen am Herzen nagen. Da bat die Mutter ihn sehr, ihr zu vertrauen, was ihm das Herz betrübe, und er erzählte weinend die Geschichte mit dem Falken. Als die Mutter das vernahm, erschrak sie heftig, denn sie hatte erfahren, wie viel der arme Federigo auf seinen Falken halte, und sie dachte, wie er ihr zu Liebe all sein Gut verthan und nun auch ihretwillen seinen treuen Falken von sich geben sollte. Aber die Liebe zum Kinde überwog alles, und sie war entschlossen, dem Ritter Federigo ihre Hand zu geben, wenn er sich von seinem Falken nicht trennen könnte, um das Leben ihres Lieblings damit zu retten.

Sie that sich an mit schönen Gewändern, den Federigo in seiner Hütte zu besuchen. Ihn vorzubereiten, ließ sie sich anmelden. Wer schildert das Entzücken des armen Federigo? In der Freude seines Herzens wußte er nicht was er anfangen sollte. Durch ein großes Opfer hatt' er gern ihr seine Verehrung bezeigt, aber was konnt' er Preiswürdiges anbieten in seiner Dürftigkeit? Da kam sein Falke auf ihn zugeflogen, und wie ein Blitz durchfuhr ihn der Gedanke, das treue Geschöpf der Verehrten zu

opfern. Ja, rief er, du warst mir sehr theuer, du warst meine Freude, mein Trost auf Erden, darum bist du würdig, für Monna zu sterben, und er nahm ein Messer und tödtete den Falken, der schönen Monna ein Mahl davon zu bereiten.

Sie kam an mit ihrer Begleiterin. Bängliche Furcht zitterte in ihrem Herzen, und je näher sie der Hütte kam, je lauter klopft ihr dasselbe. Aber wie sie der Federigo so freundlich und liebevoll auf sich zukommen sah, ward sie ruhiger im Gemüthe, und als er sie mit ehrerbietiger Verneigung nach ihrem Begehren fragte, sprach sie mit wehmüthiger Stimme: Edler Federigo! Großes Drangsal treibt meine Schritte aus dem Hause, und da ich Euch, Federigo, als einen herziguten und fürtrefflichen Menschen kenne, nehme ich meine Zuflucht zu Euch, mein Leid zu klagen und mir Euren Beistand zu erbitten. O gebe Gott, daß Ihr mir helfen könntet.

Redet, redet, edle Frau, rief Federigo, mein Wille ist zu allem bereit.

So vernehmt also das Begebniß, fuhr Monna fort, daß mir ein Quell so herber Leiden wurde. In abgeschiedner Klause lebt ein einsamer Herr, getrennt von der Welt und ihren Freuden, ohne Weib, ohne Kinder, nur im Besitz eines theuren Kleinods, das ihm sein trauriges Leben versüßt, und dem einsamen Mann über alles geht. Der Zufall brachte mein Söhnlein in seine Nähe. Der Knabe sieht das Kleinod und sieht es wieder, und sich nicht satt daran, und ist so entzückt von seiner Schönheit, daß er kein andres Verlangen kennt, als das Kleinod zu besitzen. Er bittet, er fleht den einsamen Herrn darum, aber dieser, wie Ihr leicht denken könnt, läßt des Kindes Bitte ungewährt. Da verändert sich mit einemmal der Knabe in seinem Wesen. Verstört kam er nach Hause; kein froher Laut entschwebte seinen Lippen; die heitre Farbe der Jugend floh seine Wangen und schwer krank sank er darnieder. Nicht Speise, nicht Trank, nicht der Balsam der Aerzte vermochte die erschlafften Lebensgeister zu erfrischen. Ach, alle Schwingen jugendlicher Lebenskraft sind darnieder gedrückt. Aus Furcht, die liebende Mutter zu betrüben, verschwieg mir das theure Kind sein Sehnen, aber die Aerzte sprachen, es könne das Kind nimmer genesen, wenn ihm seines Herzens Begehrt nicht gestillt werde. Da warf ich mich über den Geliebten, und bat ihn mit heißen Zähren, mir sein Herz zu offenbaren, und er vertraute mir also, wie ich Euch erzählt habe. O, denkt Euch den Zustand der bekümmerten Mutter, wie Angst und Hoff-

nung in meinem Busen rangen. Ich eilte fort aus dem Hause, mich zu dem Ritter zu begeben, mich zu seinen Füßen zu werfen, und ihn um Gotteswillen um das Kleinod zu bitten. Aber ach! wird er das schwache Weib erhören? Wird er sich trennen von seiner Lebensfreude? Drum Federigo, komm ich zu Euch, und bitt Euch, begleitet mich zu dem Ritter, und unterstützt meine Bitten mit den Eurigen.

„O nennet mir den Ritter,“ rief Federigo, „daß ich ihn dazu bewege. O Monna, edle Monna, wenn das Kleinod mein wäre, ich würde Euch's mit Freuden hingeben.“

Wenn das ist, rief Monna freudig, so sprecht mit Federigo, daß er mir seinem Falken schenke, auf daß mein armer Francesco nicht vergehe.

„Wie, Francesco Euer Sohn?“

Ja, dieser Knabe, der mit seinen Bitten in Euch drang, ist mein Sohn. O gebt mir den Falken und schaltet über mein Besitzthum.

„Ach! wie kann ich den Falken Euch geben?“

Harter Mann! Ich biet' Euch meine Hand zum Preis, nur versagt mir die Bitte nicht.

„Weh mir! mein Falke lebt nimmer. Euch zu Lieb' hab' ich den Treuen blutig geopfert.“

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr ihrer Brust. Starr und bleich wie eine Bildsäule sank sie zu Boden und alles Leben schien sie zu verlassen. Wilde Verzweiflung ergriff den unglücklichen Federigo, und es war schrecklich seinen Jammer zu hören.

Das Knäblein verging und Monna und Federigo lösten sich auf in stillem Gram.

M. B.

P l a t o.

Honig flößtet dem Knaben ihr ein, hymettische Bienen?

Darum strömte so rein ihm aus dem Busen das Wort.

H. Schmidt.

An einen Dichterling.

Das Dichten sey Dir unverwehrt
In breiter Verse Fluß,
Nur halte nicht Dein Steckpferd
Freund, für den Pegasus.

M. B.

Auflösung des Palindroms in Nr. 182.
L e d a — A d e l.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Carlsbad, den 25. Juli 1827.

Es ist Ihnen durch Zeitungen bekannt, welche Fluth fürstlicher und vornehmer Personen die Heilquellen des lachenden Carlsbades umströmt. Diplomaten vom ersten Range haben sich hier zusammen gefunden; — Grund genug für den unbeschäftigten Zuschauer einem solchen Zusammentreffen politische Zwecke unterzulegen, da es sehr natürlich politische Folgen hervorzubringen pflegt. — So lebhaft es übrigens hier auch ist, so wenig bemerkt man viel äußern Glanz; man nimmt vielmehr mit Vergnügen wahr, daß die Lebensart der Großen viel einfacher und natürlicher, als vordem, geworden ist. Dessen ungeachtet würde man sich täuschen, wenn man hieraus schließen wollte, der Ton selbst sey unterhaltender geworden, und es herrsche hier die freie Geselligkeit zwischen den Vornehmen und gebildeten Personen des Bürgerstandes, welche das Leben in Bädern so sehr begünstigt und angenehm macht. Die Stände sondern sich auch hier noch immer genau ab, selbst wenn sie es im Außern nicht scheinen wollten, und dieß um so mehr, je verschiedenartiger die Vorzüge sind, die man sich gegenseitig im Stillen zugestehen muß. — Da sich hier nun Menschen aus allen europäischen Ländern, und aus allen Classen, denen es die enorme Theuerung dieses Ortes*) nur irgend erlaubt, im kleinen Raume herumtreiben, so kann es an Gelegenheit Weltansichten zu gewinnen oder die seinigen zu vervollständigen nicht mangeln, und man braucht sie nicht erst in der öden Bude des Hrn. Gaetano Maggi zu holen. Auch ist es wohl interessant die berühmtesten Leute in der Nähe zu betrachten und Menschen aller Art kennen zu lernen, doch ist einem jeden, der trauliche Unterhaltung liebt, zu rathen, sich diese selbst mitzubringen.

Was die öffentlichen Vergnügungen in Carlsbad selbst anlangt, so hat der regenhafte Julius zu den Assembleen und Bällen, so wie zum Theater und Concert gleichsam mit Gewalt getrieben. Die Assembleen, welche gewöhnlich jeden Abend, außer Sonntags und Donnerstags, und die Bälle, welche an den eben genannten Tagen im sächsischen Saale von halb 8 Uhr gehalten wurden, waren die glänzendsten der vornehmen Welt, und der Kampfsplatz weiblicher Reize. Hier durfte man nur mit dem Auge gegenwärtig seyn.

Dem Kunstsinne waren die mannigfaltigsten Erquicklichkeiten durch die sich drängenden Concerte musikalischer Virtuosen bereitet. Hier sollte man nur mit dem Ohre und mit dem Herzen gegenwärtig seyn. Doch dem ist leider nicht so. In der sogenannten großen Welt fand ich immer einen kindischen Geschmack vorherrschend. So auch hier. Man leiht nur hier sein aufmerksames Ohr, wenn man durch etwas Auffallendes oder Pikantes dazu genöthigt wird; das Brillante erwirbt sich rauschenden Beifall; die Unempfänglichkeit aber für das Zarte und wahrhaft Edle sucht man durch die hohlen Ausrufungen: Einzig! Wunderschön! zu verstecken, mit welchen man ein triviales Gespräch mit dem Nachbar abbricht, wenn gerade eine Generalpause oder der Schluß des Ton-

stücks eintritt, und dem gepressten Herzen Luft macht. Daß es unter den Zuhörern auch wahre Kunstfreunde giebt, will eben nicht mehr sagen, als daß es unter vornehmen Leuten noch gebildete Leute giebt. Die Concerte werden größtentheils im sächsischen Saale gegeben, fangen erst nach dem Theater, d. i. halb 8 Uhr an, und dürfen nicht lang seyn. Gewöhnlich dauern sie ohne Abtheilung bis 9 Uhr. Die anwesenden Künstler begleiten sich gegenseitig, und es findet gewöhnlich keine vollstimmige Orchesterbegleitung, sondern nur Quartettmusik statt. Die Tonkünstler, welche in diesem Sommer bisher auftraten, waren: der wackre Violinist Element, Vorspieler des Prager Orchesters, dessen Concert der württembergische Kapellmeister Herr Keller durch sein liebliches und fertiges Flörenspiel unterstützte; die Herren Demharter und Rudersdorf, ersterer Virtuoso auf dem Pianoforte, letzterer Violinist, beide aus Augsburg; die kunstfertigen Brüder Pixis aus Prag und Wien, welche durch den vollendeten Vortrag ihrer eigenen Compositionen für Pianoforte und Violine die Hoffnungen gründlich erfüllen, welche sie als Knaben erregten. Ihr Concert erfreute sich eines äußerst zahlreichen Besuchs. Nicht minder das Harfen-Concert der Madame Gollenhofer, geb. Müllner. Ihre Fertigkeit, ihr leichter Anschlag, die vollkommene Beherrschung aller Grade des piano und forte, so wie des unvermerkten crescendo und decrescendo, endlich die Fülle ihrer Begleitung — dies alles giebt dem Instrumente in ihrer Hand einen Vorzug vor dem Pianoforte, und wäre es möglich, den besonders in der Höhe unangenehmen Nebenklang der zu stark gerissenen Saiten zu vermeiden, so würde man die Harfe dem Pianoforte als Concertinstrument bei solcher Vollkommenheit unbedenklich vorziehen können. Im gefühlvollen Spiel steht diese Künstlerin jedoch der Mad. Spöhr nach. Die Fantasieen der Künstlerin waren von zerstreuter Erfindung, aber — auf Effekt berechnet, welcher auch nicht außen blieb. Sie begleitete Herr Demharter sehr brav in einem Duo von Rattermann. Auch trug Herr Rudersdorf in diesem Concert eine Polonoise auf der Violine von eigener Composition vor, und Mad. Czegka, geb. von Auenhammer, „Opernsängerin des k. ständischen Theaters und Professorin der Singkunst am Conservatorium zu Prag“ sang eine für Mad. Borgondio componirte Cavatine von Rossini. Referent lernte hier eine Sängerin von großen Verdiensten kennen; ihre Altstimme ist durch Stärke und reiche Fülle und ihr Vortrag durch eine treffliche Methode ausgezeichnet. Diesem Concerte folgte die declamatorische Abendunterhaltung des Herrn Hoftheater-Regisseurs Krüger, welche im Theater gegeben wurde. Wenn wir an ihm das erste Erforderniß eines Declamators und Vorlesers ein fehlerfreies, metallreiches Organ vermisten, so mußten wir ihn dagegen um so mehr in Hinsicht der glücklichen Wahl und treffenden Ausführung der vorgetragenen Stücke loben, indem das satyrisch Schildernde, epigrammatisch Ueberraschende, durch vieldeutigen Refrain gehobene, der im Kreise des Verständigen sich freier bewegenden Laune dieses Künstlers am meisten zusagt. Der königl. sächs. Hofschauspieler Seyer las in derselben Abendunterhaltung Goethes indische Legende: Der Gott und die Bajadere recht angemessen; darauf Gretchen's Examen von Th. Hell. Hr. Jäger aus Breslau, zeigte durch den Vortrag eines schwierigen Potpourri's von Dohauer auf dem Violoncell ein aufstrebendes Talent.

(Der Beschluß folgt.)

*) Ich lese in der Beschreibung von Carlsbad (Prag 1797): für 20 Kr. kann der Kranke sich satt essen, der Philosophie hat; für 45 der, welcher keine hat.“ Einsender kann versichern, daß wenn die Philosophie in einer Hungertur bestehen soll, der Badegast diesmal bei fünffacher Dosis noch Philosoph blieb. So ändert sich die Philosophie der Zeiten!